



BRISE 7

Gleichstellung: das ganze Spektrum im Blick

Vielfalt ist Alltag – für die Fachstelle Gleichstellung von Frauen und Männern seit jeher

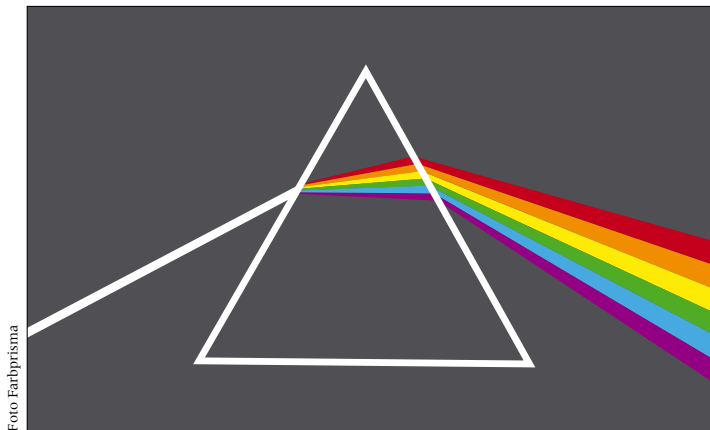


Foto Farbprisma

Seit geraumer Zeit ist der Begriff «Diversity» in aller Munde. Er steht für eine Politik, in der es darum gehen soll, die Verschiedenheit der Bürgerinnen und Bürger in alle politischen und gesellschaftlichen Belange einzubeziehen: Ob Geschlecht, Alter, Herkunft, körperliche Versehrtheit – den Unterschieden soll Rechnung getragen werden. Die neue Abteilung Gleichstellung und Integration eint ihre Kräfte, um unter der Perspektive der Vielfalt das Ziel der Gleichstellung noch besser verfolgen zu können.

Wir von der Fachstelle Gleichstellung von Frauen und Männern sind unsere komplexen Aufgaben stets unter Berücksichtigung gesellschaftlicher Vielfalt angegangen. Bereits in unserer Studie von 2003 zu den Auswirkungen der Staatsfinanzen auf Frauen und Männer sind die Zahlen unter anderem nach Alter und Herkunft aufgeschlüsselt worden. Mit dem «Café Secondas» wiederum betreiben wir gezielte Vernetzungsarbeit für junge Migrantinnen. Und die Projekte zur offenen Berufswahl «choose it!» und «No limits!» wollen Geschlechterstereotypen aufbrechen und richten sich explizit an Mädchen und Jungen. Es ist uns ein Anliegen, Männer in den Dialog über Gleichstellung und Chancengleichheit einzubinden. So stellt die Veranstaltungsreihe «Männerleben heute» an fünf Abenden von September bis De-

zember die Männer in den Mittelpunkt und thematisiert, was Männer bewegt, wie sie leben, was sie sich wünschen.

Eine Pionierleistung, die in der ganzen Schweiz und europaweit grosse Beachtung fand, ist unser Projekt «Gender Budgeting»: Seit diesem Sommer verfügt der Kanton Basel-Stadt über Gleichstellungs- und Finanzindikatoren, mit denen Zahlen zur Entwicklung der Gleichstellung im Bildungsbereich erhoben werden können. Die Zahlen zeigen zwar, dass sich der Bildungsstand von Männern und Frauen angeglichen hat, dass jedoch wesentliche Ungleichheiten zwischen deutsch- und fremdsprachigen Jugendlichen bestehen. Dass Staatsinvestitionen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wesentlich unterstützen können, zeigen die Zahlen zu Nachfrage und Ausbau der Tagesbetreuung in unserem Kanton. (Mehr dazu auf S. 5.)

Das brisante Schwerpunktthema in dieser Ausgabe – Angehörigenpflege und Vereinbarkeit von Beruf und Familie – wirft grundlegende Fragen auf. Denn sowohl alt werden als auch Betreuungsarbeit übernehmen hat sehr viel mit Geschlecht zu tun, wie unter anderem auch im Interview deutlich wird (S. 3–4). Wenn bisher meist Töchter oder Schwiegertöchter die betagten Eltern pflegten, welche Auswirkungen hat dann eine steigende Scheidungsrate? Was bedeutet es für Altersheime, wenn immer mehr alte Frauen und Männer einen Migrationshintergrund haben? Wer pflegt die alten Menschen, wenn es immer weniger Kinder gibt? Inwieweit beeinträchtigt die Angehörigenpflege die wirtschaftliche Unabhängigkeit? Mit unserer Tagung «Job & Elder Care – Unternehmen vor der demografischen Herausforderung» haben wir eine Diskussionsplattform zum Thema Angehörigenpflege geschaffen (S. 2).

Wir verwenden unsere gebündelte Kraft für die Verwirklichung der Gleichstellung von allen Frauen und Männern in Basel-Stadt. Unseren Blick richten wir weiterhin auf das ganze Spektrum der Einwohnerinnen und Einwohner und ihre unterschiedlichen Lebensbereiche.

Leila Straumann, Leiterin Fachstelle

Fachstelle Gleichstellung von Frauen und Männern

www.gleichstellung.bs.ch

Sollte Ihr Name noch nicht an dieser Stelle auf der Frontseite stehen, abonnieren Sie die «Brise» jetzt gratis. 061 267 66 81 oder gleichstellung@bs.ch

P.P.
4001 BASEL

Tagung: Job & Elder Care – Unternehmen vor der demografischen Herausforderung

Beim Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie stand bislang die Kinderbetreuung im Vordergrund. Mit steigender Lebenserwartung gibt es immer mehr Erwerbstätige mit pflegebedürftigen älteren Angehörigen. Was das für Arbeitnehmende bedeutet und wie Arbeitgebende dieser Herausforderung begegnen, wurde an der Tagung vom 28. Oktober diskutiert.

2

Die Bevölkerung der Schweiz wird immer älter. Und immer mehr Erwerbstätige betreuen zugleich ihre Kinder und Eltern. Bereits sind 4% der Arbeitnehmenden in der Schweiz mit der Pflege älterer Angehöriger betraut. Viele sind nicht erfasst, weil sie aufgrund einer Pflegeaufgabe die Arbeitsstelle gekündigt haben.

In der Schweiz wird bislang kaum über «Job & Elder Care» diskutiert. Der «Round Table Familienfreundliche Wirtschaftsregion Basel» hat das Thema an seiner dritten Tagung aufgenommen. In den fruchtbaren Diskussionen wurden aktuelle Forschungsergebnisse präsentiert und erste Lösungsansätze für die kommenden Herausforderungen entwickelt.

Die Aufgaben, die Arbeitnehmende bei der Pflege von Angehörigen übernehmen, sind vielfältig und reichen von der Suche nach der geeigneten Betreuungsform über administrative Hilfeleistungen bis hin zur täglichen Rundum-Betreuung. Anders als bei der Kinderbetreuung wird die Betreuung der Eltern immer intensiver.

Finanzielle Einbussen in Kauf nehmen

Eindrücklich war die Schilderung einer betroffenen Arbeitnehmerin: Karin Montigel arbeitet seit zwölf Jahren Teilzeit. Zuvor war sie als allein erziehende Mutter Vollzeit erwerbstätig; ihre Eltern unterstützten sie bei der Kinderbetreuung. Seit vier Jahren leidet der 80-jährige Vater an Demenz und verbringt die Wochentage in einer Tagesstätte, während die körperlich beeinträchtigte Mutter von einer privaten Hauspflege betreut wird. Die Organisation der Betreuung, besondere Hilfeleistungen und Transporte lasten auf den Schultern der Tochter. Umso wichtiger für sie ist das Entgegenkommen des Arbeitgebers.

Karin Montigels Erfahrungen sind beispielhaft. Denn es sind in der Regel Ehefrauen, Töchter oder Schwiegertöchter, welche die Pflege der Angehörigen übernehmen – ein Ungleichgewicht zwischen Frauen und Männern, das sich durch die zunehmende Anzahl Scheidungen allmählich abschwächen dürfte. Angehörigenpflege ist oft mit Einbussen hinsichtlich Karriere und Einkommen verbunden. Für die Organisationsberaterin Agnes Joester ist es deshalb wichtig, dass Unternehmen ihre

familienfreundlichen Massnahmen so gestalten, dass sie den verschiedenen Lebensphasen und Verpflichtungen der Mitarbeitenden entgegenkommen. Damit liesse sich auch der Anteil der Frauen an der Erwerbsarbeit erhöhen, meinte Iren Bischofberger vom Forschungsprojekt «work & care».

Kreative Ansätze sind gefragt

Auf dem Podium diskutierten Vertreterinnen und Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung sowie direkt Betroffene unter der Leitung von Christoph Keller, wie Unternehmen die Angehörigenpflege unterstützen können und sollen. Dabei gibt es bereits heute kreative Ansätze: AXA Winterthur vermittelt beispielsweise individuelle Möglichkeiten der Betreuung für Kinder und pflegebedürftige Angehörige. Personalchef Christoph Müller ist überzeugt, dass auch das Unternehmen von engagierten und motivierten Angestellten profitiert. Der Basler Regierungsrat Christoph Brutschin ist sich der Notwendigkeit geeigneter Massnahmen zur Angehörigenpflege bewusst. Bislang haben Kantonsangestellte Anspruch auf jährlich vier bezahlte Urlaubstage für die Betreuung von Angehörigen, sofern sie im gleichen Haushalt leben.

Auf dem Podium wurde deutlich: Je besser Arbeitgebende auf die demografische Herausforderung vorbereitet sind, desto erfolgreicher werden sie die bevorstehenden Veränderungen bewältigen. Denn die Vereinbarkeit von Beruf und Familie – Kinder und ältere Angehörige – ist eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Notwendigkeit. So formulierte es Bettina Bannwart, Projektleiterin der Fachstelle Gleichstellung von Frauen und Männern und Koordinatorin des «Round Table Familienfreundliche Wirtschaftsregion». Ziehen Privatwirtschaft und Staat am gleichen Strick, kann dieser Balanceakt gelingen.

Esther Füller

Weitere Informationen zum Round Table und die Tagungsergebnisse sind abrufbar unter: www.familienfreundliches-basel.ch



Fotos: Janine Kern

Cornelia Kazis ist Journalistin bei DRS 1 und 2. Ihre Reportagen rund um die Themen Familie und Bildung wurden mehrfach ausgezeichnet. Im aktuellen Buch «Ich kann doch nicht immer für dich da sein» (gemeinsam mit der Gerontopsychologin Bettina Ugolini) zeigt sie Wege zu einem besseren Verständnis zwischen erwachsenen Kindern und ihren alten Eltern.

«Es sind die Töchter, die pflegen»

Noch nie dauerte die Beziehung zwischen Eltern und Kindern so lange wie heute. Das stellt erwachsene Kinder vor neue Herausforderungen. Brise sprach mit der Journalistin und Autorin Cornelia Kazis über kreative Modelle der Betreuung von alten Menschen, über Erwartungen an erwachsene Töchter und das Schweigen der Söhne.

Brise: *Wie kamen Sie auf die Idee, über die Beziehung zwischen betagten Eltern und deren erwachsenen Kindern ein Buch zu schreiben?*

Cornelia Kazis: Am Anfang stand die Beobachtung, dass Menschen um 50 aufhören, von ihren Kindern zu berichten, und anfangen, von ihren Eltern zu erzählen. Darauf begann ich, Geschichten von Konflikten zwischen Eltern und erwachsenen Kindern zu sammeln und als Hörspielszenen fürs Radio zu inszenieren. Bei meinen Recherchen stiess ich auf die Gerontopsychologin Bettina Ugolini, mit der ich eine Radiosendung zum Thema produzierte. Das Echo auf die Sendung war so gross, dass wir auf die Idee kamen, ein Buch zu schreiben. Wir fanden sofort einen Verlag dafür. Das Thema ist ein absolutes Novum: Noch nie dauerte die Eltern-Kind-Beziehung so lange, noch nie hat sich innerhalb einer Generation die Rolle der Frau so stark verändert, und noch nie hat Migration eine so grosse Rolle gespielt wie heute.

Brise: *Wie ist die Rollenverteilung zwischen Frauen und Männern bei der Pflege von betagten Eltern?*

Kazis: Die Gleichstellungsdiskussion ist in der Pflege der alten Eltern noch nicht angekommen. Es sind die Töchter, die pflegen. Wenn sich die Söhne überhaupt engagieren, dann fast ausschliesslich in administrativen Dingen wie Steuererklärung und Finanzen. Wenn es um Emotionen und Leiblichkeit geht, sind die Töchter zuständig – oder die Schwiegertöchter. Auch der Erwartungsdruck auf die Töchter ist viel höher als auf die Söhne. Dazu kommt, dass die meisten Töchter sich für die Betreuung der Eltern verantwortlich fühlen, auch wenn sie die Pflege nicht selber übernehmen können. Sie organisieren dann die Spitex oder Nachbarschaftshilfe. Als erwachsene Tochter hat man es meist mit Verantwortungsdruck und Schuldgefühlen zu tun.





Foto: ZVG

Die Pflege von alten Angehörigen ist ein brisantes Thema.

Brise: *Ist den erwachsenen Kindern die klare Rollenverteilung bewusst?*

Kazis: Die meisten Töchter übernehmen die Pflege der Eltern ohne darüber nachzudenken, was das bedeutet. Sie haben oft eigene Kinder gross gezogen und denken, dass sie jetzt Zeit haben, die Eltern zu pflegen. Es ist jedoch nicht dasselbe, Kinder oder alte Menschen zu betreuen: Kinder erziehen heisst, sie in die Autonomie zu begleiten; die betagten Eltern aber begleitet man in eine wachsende Abhängigkeit bis zum Tod. Unser Anliegen war es, diesen Unterschied bewusst zu machen.

Brise: *Erhalten Frauen für ihre Pflegearbeit genügend Wertschätzung?*

Kazis: Meine Erfahrung ist, dass Frauen diese Arbeit als selbstverständlich empfinden. Sie staunen, wenn sie ihr Engagement in Stunden bemessen sollen oder wenn man sie nach der physischen und psychischen Belastung fragt. Auch die Brüder finden es meist natürlich, dass ihre Schwestern diese Knochenarbeit übernehmen. In unserem Buch erzählt eine Frau, dass sie ihre Teilzeitstelle gekündigt hat und jetzt von ihrem Bruder für die Pflege des alten Vaters bezahlt wird. Sie hat sich dafür eingesetzt, dass der Bruder ihre Arbeit wertschätzt und honoriert. Zwar ist auch hier die Frau zuständig für die Pflege des Vaters, aber der Bruder anerkennt ihre Leistung.

Brise: *Warum ist die Wertschätzung für Altenpflege so gering?*

Kazis: Alter hat in unserer Gesellschaft wenig Prestige, denken Sie nur an Worte wie «Rentnerschwemme» oder «Altenlast». Ausserdem zählt Nähe und die Pflege familiärer Beziehungen als persönliche und nicht als gesellschaftliche Aufgabe. Das ist ähnlich wie bei der Kinderbetreuung, obwohl dort in den letzten Jahren grosse Fortschritte erzielt wurden.

Brise: *Wie kann man die Pflege von alten Menschen gesellschaftlich aufwerten?*

Kazis: Mein Weg ist es, mit Radiosendungen und Büchern das Thema aus dem gesellschaftlichen Schatten zu holen. Ich will aufzeigen, dass alles zusammenbrechen würde, wenn die vielen Töchter und unterbezahlten Pflegehilfen plötzlich ihren Dienst verweigerten. Es gibt natürlich auch den politischen Weg. Ganz wichtig wäre zum Beispiel, die Betreuungsarbeit der Frauen in irgendeiner Weise anzurechnen und finanziell zu honorieren.

Brise: *Was können Unternehmen tun, um ihren Mitarbeitenden die Pflege von Angehörigen zu erleichtern?*

Kazis: Teilzeitarbeit sollte für alle möglich sein, unabhängig davon, ob die Mitarbeitenden Kinder oder Eltern betreuen. Wenn wir die Familie als System mit verschiedenen Generationen und Lebensphasen verstehen, sind die Mitarbeitenden nicht automatisch wieder voll verfügbar, sobald die Kinder ausgezogen sind. Und flexible Arbeitszeitmodelle sollten auch Frauen und Männer einbeziehen, die keine Kinder haben. Denn auch sie kommen in eine Lebensphase, in der ihre Eltern älter werden.

Brise: *Wird die Brisanz des Themas überhaupt schon erkannt?*

Kazis: Für alle, die noch nicht betroffen sind, ist das Thema nicht brisant. Es ist ja noch neu: Heute betreuen viele Frauen gleichzeitig ihre Eltern und ihre Kinder und gehen zudem einer Erwerbsarbeit nach. Das ist ein absolutes Novum in der Geschichte. Deshalb denken die meisten Betroffenen, dass sie allein sind mit ihren Fragen und Problemen. Es

braucht noch viel Öffentlichkeitsarbeit, bis das Thema in seiner ganzen Brisanz wahrgenommen wird.

Brise: *Was raten Sie Frauen und Männern, deren Eltern alt werden?*

Kazis: Es ist immer gut, sich mögliche Szenarien vorzustellen, besonders unter Geschwistern. Wir haben beobachtet, dass Konflikte, die in der Kindheit zwischen Geschwistern bestanden, sich verschärfen, wenn die Eltern pflegebedürftig werden. Das erschwert die Diskussion über die Betreuung der Eltern. Es lohnt sich also, Erwartungen auszusprechen und sich klar darüber zu werden, was man als Tochter oder Sohn an Betreuungsarbeit leisten kann. Es gibt nie eine mathematische Gerechtigkeit. Die Beziehung jedes Kindes zu den Eltern ist unterschiedlich. Es gibt nur die psychologische Gerechtigkeit. Meine Schwester und ich haben die Aufgaben untereinander so verteilt: Sie übernahm problemlos die Körperpflege meines Vaters, was mir zu intim gewesen wäre. Ich hingegen sprach öfter mit ihm über die allerletzten Dinge – was meiner Schwester wiederum schwerer fiel. Mein Bruder, der auf einem anderen Kontinent lebt, kümmerte sich um Juristisches und Administratives. Wenn jeder gibt, was er geben kann, kommt doch viel zusammen. Nur so beugt man der Überforderung vor und kann eine gute Beziehung zu den Eltern behalten.

Brise: *Wie können die Eltern in die Entscheidungen einbezogen werden?*

Kazis: Es ist natürlich wünschbar, dass das Gespräch mit den Eltern über Alter und Tod möglich ist. So können die Erwartungen und Wünsche der Eltern geklärt werden. Es gibt durchaus Menschen, die nicht von den eigenen Kindern gepflegt werden wollen und sich lieber in professionelle Hände begeben. Es ist wichtig, solche Dinge voneinander zu wissen. Ob diese Fragen diskutiert werden können, hängt sehr von der Beziehung zwischen Eltern und Kindern ab.

Brise: *Bei der Kinderbetreuung arbeiten Frauen und Männer heute viel mehr zusammen als früher. Wird sich das auch auf die Betreuung der alten Eltern auswirken?*

Kazis: Das hoffe ich. Aber diese Frauen und Männer sind noch so jung, dass ihre Eltern noch nicht pflegebedürftig sind. In 15 bis 20 Jahren werden wir mehr sagen können. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist nirgends so gross wie bei der Pflege von alten Eltern.

*Die Fragen stellte Esther Füller
Aufgezeichnet von Janine Kern*

Kassensturz im Bildungswesen

Wieviel öffentliche Gelder werden für Frauen ausgegeben und wieviel für Männer?
Wie wirkt sich die Verteilung der staatlichen Finanzen auf die Geschlechter aus?
Eine neue Statistik untersucht die Finanzen des Bereichs Bildung in Basel-Stadt.

Der Bildungsstand gilt als verlässlicher Indikator für soziale Integration und Chancengleichheit. Deshalb eignet sich das Bildungswesen auch besonders gut, um die Entwicklung der Gleichstellung von Frauen und Männern statistisch zu erheben. Das Erziehungsdepartement Basel-Stadt war denn auch das erste Departement, in dem das so genannte Gender Budgeting umgesetzt wurde. Mittels statistischer Kennzahlen wurde erhoben, wie die Gelder im Basler Bildungswesen fliessen. Die Resultate wurden im August veröffentlicht.

Gleiche Chancen, ungleiche Ausgaben

Das Bildungsniveau von Frauen und Männern hat sich in den letzten Jahren angeglichen. Dennoch gibt der Kanton Basel-Stadt im Schnitt jährlich 9 000 Franken pro Kopf mehr für die Bildung der Männer als für die der Frauen aus. Weil Frauen weniger lang als Männer studieren, weil die Ausbildung zu typischen «Männerberufen» teurer ist als zu typischen «Frauenberufen», weil in den Sonderschulen die Ausgaben für Männer doppelt so hoch sind wie für Frauen.

Die geschlechterspezifische Berufswahl sowie die gebremsten Bildungskarrieren von Frauen an den Hochschulen bleiben deshalb die zentralen Themen, wenn es um Chancengleichheit in der Ausbildung geht.

Heute bestehen die grössten Unterschiede in der Bildung nicht mehr in erster Linie zwischen Frauen und Männern, sondern zwischen deutsch- und fremdsprachigen Jugendlichen. So kosten junge Ausländerinnen und Ausländer in der Volksschule und im Übergang zur Sekundarstufe mehr als Schweizerinnen und Schweizer. In allen nachobligatorischen Schulen und Hochschulen, die in den Finanzen viel mehr zu Buche schlagen, ist es jedoch umgekehrt. Es bleibt daher eine wichtige Herausforderung, Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch Bildung dieselben Chancen wie Einheimischen zu ermöglichen.

Nachfrage nach Tagesbetreuung

Die Ausgaben des Kantons für die Tagesbetreuung haben seit 2000 um knapp 30% zugenommen. Mit dem Ausbau von Mittagstischen sind die öffentlichen Ausgaben seit 2003 um das Achtfache gestiegen. Im Jahr 2007 gab es insgesamt 244 Plätze in Schulen mit Tagesstrukturen. Das entspricht einem Platz für 2% aller in Basel-Stadt wohnhaften Kinder im Schulalter. Diese Entwicklung ist erfreulich, aber die Nachfrage ist noch immer nicht gedeckt. Im Vergleich: Der Kanton Zürich investierte 2006 fast doppelt so viel in die Tagesbetreuung wie Basel-Stadt, in die Betreuung im Schulalter sogar dreimal mehr. Bestechend ist, dass die bessere Versorgungsquote mit einer höheren Erwerbsquote der Frauen und einer höheren Zufriedenheit der Eltern einhergeht.

Staatliche Investitionen können gezielt dort Entlastung bieten, wo viel unbezahlte Arbeit geleistet wird. Ein gutes Betreuungsangebot verbessert nicht nur die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, sondern erhöht auch die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen.

Wenige Frauen in den Schulleitungen

Frauen im Lehrberuf verdienen im Schnitt 2% weniger als ihre Kollegen. Der Grund dafür liegt darin, dass Frauen auf den tieferen, weniger gut bezahlten Stufen im Vergleich zu den Männern übervertreten sind. Während Frauen 68% aller Schulstunden an der Volksschule in Basel-Stadt erteilen, besetzen sie nur 48% der Leitungslektionen. Misslich sieht es an der Weiterbildungsschule und an der Orientierungsschule Bettingen/Riehen aus. Hier werden nur gerade 2% der Schulhausleitungen von Frauen besetzt, während sie 50% des Unterrichts bestreiten. In den öffentlichen Diskussionen über die sogenannte «Feminisierung der Schule» wird dem Umstand kaum Beachtung geschenkt, dass Bildungsinstitutionen vorwiegend von Männern geleitet werden.

Frauen vereinbaren Beruf und Familie auf Kosten ihres beruflichen Aufstiegs, während Männer die Möglichkeit von Teilzeitarbeit wegen der Karriere seltener nutzen. Jobsharing auf Leitungsebene wäre ein erprobtes Mittel, um mehr Frauen in die Schulleitungen zu bewegen.

Mehr Jobsharing und Tagesbetreuung

Die Zahlen zur Verteilung der Gelder im Bildungswesen zeigen, wie wichtig die Weiterentwicklung der Tagesbetreuung und des Jobsharings ist. Auch bei der Berufswahl der Jugendlichen und bei der Besetzung von Führungspositionen besteht Handlungsbedarf. Es braucht aber erst einen schärferen Blick für die Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern. Hier leisten die Zahlen aus dem Erziehungsdepartement einen wichtigen Beitrag.

Inés Mateos

Gender Budgeting wurde in Basel-Stadt erstmals 1996 in einer Studie angewandt. Im Auftrag von Frauenrat und ehemaligem Gleichstellungsbüro sollten Nutzen und Auswirkungen der Staatsausgaben auf die Geschlechter sowie auf die Beschäftigung und unbezahlte Arbeit von Frauen und Männern untersucht werden. Die Ergebnisse zeigten, dass im Kanton Basel-Stadt in den 1990er Jahren überproportional bei den Frauen gespart wurde. Und zwar sowohl bei den Ausgaben in von Frauen dominierten Tätigkeitsbereichen als auch in jenen mit frauenspezifischem Nutzen. Unter dem Titel «Gender Balance – Equal Finance» legte das Gleichstellungsbüro zusammen mit Frauenrat und Statistischem Amt 2002 eine präziserte Studie vor. 2003 erschien die europaweit in politischen und Fachkreisen viel beachtete Publikation «Der kleine Unterschied in den Staatsfinanzen». 2006 wurde im Erziehungsdepartement ein Pilotprojekt zur Analyse der Chancengleichheit in der Bildung gestartet.

Wir wünschen einen guten Start!

Neue Leiterin der Abteilung Gleichstellung und Integration



Foto zVg

ef. Seit 1. September ist Elisa Streuli die Leiterin der neu geschaffenen Abteilung «Gleichstellung und Integration» des Präsidialdepartements. Neben der «Fachstelle Gleichstellung von Frauen und Männern» gehören dazu die «Fachstelle Integration und Antidiskriminierung Basel» und die «Fachstelle Gleichstellung von Menschen mit einer Behinderung».

Die promovierte Soziologin war zuvor an der Hochschule für Soziale Arbeit Nordwestschweiz in Forschung und Lehre tätig. Sie ist Mutter einer achtjährigen Tochter und Autorin von mehreren Studien zu Themen wie Gender, soziale Ungleichheit oder Jugendverschuldung. Wir von der Fachstelle Gleichstellung von Frauen und Männern wünschen Elisa Streuli einen guten Start und viel Power, Tempo und Dynamik für die neuen Herausforderungen!

6

Vereinbarkeit von Beruf und Familie per Mausklick

ef. Wer Informationen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie sucht, wird seit dem 1. Oktober schnell fündig: Auf einer neuen Website des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO) und des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV) sind alle politischen Massnahmen von Kantonen und Gemeinden zur Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie erfasst. Von familienergänzender Kinderbetreuung über familienfreundliche Arbeitsbedingungen zu politischen Zielen ist alles zu finden unter: www.berufundfamilie.admin.ch

Männerleben heute – Einblicke und Aussichten

Einblicke in Männerleben heute und Aussichten auf morgen – diesem Thema ist eine Veranstaltungsreihe gewidmet, die von September bis Dezember 2009 läuft. Verantwortlich dafür sind die Fachstellen für Gleichstellung von Frauen und Männern Basel-Stadt und Basel-Landschaft sowie das Zentrum Gender Studies der Uni Basel.

Am 19. November diskutieren junge Männer unter dem Titel «Wahre Helden» im Volkshaus Basel über ihre Männerrolle und ihr Männerverständnis – und vor allem auch über die Frage, inwieweit junge Männer auf der Suche nach Anerkennung sind.

Auf dem Podium «Väter kommen weiter!» vom 3. Dezember im Unternehmen Mitte in Basel wird nach Wegen gesucht, wie Männer Beruf und Familie erfolgreich vereinbaren können.

Das Doppelreferat «Testosteron: Männlichkeit pur?» am 10. Dezember im Vesalianum in Basel thematisiert aus ärztlicher Sicht, welche Rolle die Biologie des Mannes spielt.

Frank Luck



Foto zVg

Ausgezeichnet: Selbstbewusstsein und Spitzenfussball für Mädchen

Den 14. Chancengleichheitspreis beider Basel «das heisse Eisen» gewinnen die Aktion «Respekt ist Pflicht – für alle» und das «Team Basel Frauen U18». Das FCB-Nachwuchsteam und die Plakatkampagne gegen sexuelle Gewalt tragen beide zum Abbau von stereotypen Geschlechterrollen bei Jugendlichen bei.



Foto zvg

die acht Mädchen. Sie haben die Aktion mitkonzipiert und damit Pionierarbeit geleistet.» Der Verein ARIP ist seit drei Jahren mit privater Unterstützung aktiv. Heute freuen sich die Mitglieder über die Rückendeckung durch den Chancengleichheitspreis. «Wir haben mit wenig viel erreicht», meint Zanetti stolz. So hat das Basler Pilotprojekt etliche Nachfolger mit über 120 Plakaten in der Deutschschweiz und ein unerwartet weites Echo gefunden: «Aus 25 Ländern gehen Anmeldungen für Weiterbildungen bei uns ein.»

Das heisse Eisen ist rund

Szenenwechsel ins Joggeli. FCB, das ist Muttenserkerwe und Männerbastion. Nicht nur. Basels Spitzenfussballverein gehören seit Sommer auch zwei weibliche Top-«Mannschaften» an: die Nati-A-Fussballerinnen und das Nachwuchsteam der unter 18-Jährigen. Die Fussballerkollegen interessieren sich für die Fortschritte der Leistungssportlerinnen, schauen oft beim Training vorbei. Barbara Galimberti, früher selber im Topsteam, ist Fussballerin mit Haut und Haar. Viermal pro Woche trainiert sie in der dritten Saison mit ihrem Kollegen Peter Mangold das «Team Basel Frauen U18», rund 25 Spielerinnen zwischen 14 und 17 Jahren.

«Der FCB hat bewiesen, dass er sich gewandelt und geöffnet hat, indem er uns aufgenommen hat. Darüber sind wir froh – und stolz auf die Auszeichnung unserer Aufbauarbeit mit dem «Heissen Eisen», freut sich die Vollzeit-Postangestellte. Allerdings steht dem Frauenfussball noch ein langer Weg bevor, ehe er gleichberechtigt ist. So verfügen die Männerteams über ein Vielfaches an – zu hundert Prozent entlohntem – Personal. Obwohl die Frauen anatomisch bedingt weniger athletisch spielen, werden sie genauso hart gefordert und «gesiebt» wie die Männer. Die Mädchen wollen weiterkommen und ordnen diesem Ziel alles unter. Sie verbringen fast mehr Zeit auf dem Spielfeld als mit der Familie. Wer sich nicht an die Vereinbarungen hält, in der Schule nicht mitkommt oder die sportlichen Erwartungen nicht erfüllt, bleibt nicht lange im Team. «Strukturen, Auswahl, Motivation, Einsatz, Emotionen – alles wie im Männerfussball. Nur halten die Mädchen stärker zusammen, teilen Privates und die spärliche Freizeit häufiger miteinander als die Jungs.» Galimberti hält Fussball für eine vorzügliche Lebensschule, wo junge Frauen sich behaupten lernen. «Hier erfahren sie, wie sie es ebenso weit bringen können wie die Kollegen.» Damit setzt die U18 der Jugend ein Zeichen für Gleichstellung und Akzeptanz. Doch geht es vor allem um Spiel und Spass. So wollen die Fussballerinnen – Preisgewinn sei Dank – das nächste Trainingslager im Ausland abhalten.

Philipp Gafner



Foto Sacha Grossenbacher

«Gewalt ist täglich erlebbar», weiss Dinah Zanetti-Überwasser, «wenn auch indirekt, etwa als Zeugin». Die Mädchenarbeiterin, die sich auf Gender und Partizipation spezialisiert hat, meint in erster Linie sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen. 35 000 solcher Delikte gibt es nach Schätzungen jährlich in der Schweiz. Den Fachfrauen vom Verein ARIP geht es um den Umgang mit diesem Phänomen und damit um Vorbeugung: «Wir wollen aufzeigen, wie man mehr aufeinander achtet statt wegzusehen, und bewirken, dass dem Genderaspekt mehr Beachtung zukommt». Die Vorfälle der letzten Jahre seien medial so aufbereitet worden, dass die Diskussion auf eine Schuldzuweisung an «die Jugend» und speziell an Ausländer hinauslaufe. Welche Geschlechterbilder bei Übergriffen gegen Frauen aber mitspielen, werde kaum hinterfragt. Dies dränge die Betroffenen noch stärker in die Opferrolle, sagt Zanetti: «Medien und Öffentlichkeit sprechen unablässig von Jugendlichen, aber kaum je mit ihnen.»

Das heisse Eisen im Weltformat

Die Aktion «Respekt ist Pflicht – für alle» wehrt den Anfängen sexueller Gewalt in einer viel beachteten Plakatkampagne: Junge Frauen präsentieren sich selbstbewusst und signalisieren, dass sie als Opfer nicht in Frage kommen. Für Projektleiterin Zanetti zeichnen sie ein positives Gegenbild zur herkömmlichen medialen Darstellung als stumme Objekte und sensibilisieren dadurch die Wahrnehmung junger Männer für weibliche Selbstbestimmung. «Im professionellen Fotoshooting zu lernen, wie hinstehen, um die gewollte Wirkung zu erzielen, ist eine wichtige Erfahrung und bestes Empowerment für

Hörsenswert:



The Beast of Titanic

Diese CD versammelt die besten Beiträge der Autorinnenreihe Titanic. Aufgenommen wurden die Live-Shows am Kultursommer Schaffhausen, Theaterspektakel Zürich, im Café Mokka Thun und im Tojo Theater Bern. Zu hören sind die bissigsten, poetischsten und lustigsten Texte von acht Deutschschweizer Autorinnen zwischen 25 und 47 Jahren: Elsa Fitzgerald, Regula Fuchs, Stefanie Grob, Nicolette Kretz, Tania Kummer, Sandra Künzi, Susi Stühlinger und Ulrike Ulrich. Dazu gibt es musikalische Einlagen der Bordbands Casiofieber (Nora Vonder Mühl/Vree Ritzmann) und Aeberli/Zahnd (Sibylle Aeberli/Suzanne Zahnd).

The Beast of Titanic. 2009. Audio-CD, 74 Min.
Zu bestellen bei: www.menschenversand.ch

Lesenswert:



Die Sache mit dem modernen Mann

Ein moderner Mann beschliesst, sein Leben zu ändern: den gutbezahlten Job kündigen, morgens ausschlafen, endlich wieder Hobbies pflegen, sich um das Kind kümmern, für die Frau kochen, leidenschaftlichen Sex mit ihr haben und nebenbei kreative Konzepte am Schreibtisch entwickeln – so der ehrgeizige Plan. Doch warum ist das so schwierig mit modernen Männern und Frauen? Wer hat uns gezeigt, wie wir das alles auf die Reihe kriegen? Was bleibt von der Männlichkeit übrig, wenn man sein Leben ändert, und was bleibt von der Liebe übrig? Alles nicht so einfach, aber kein Wunder: Hat uns ja auch niemand gezeigt, wie das geht mit der berufstätigen Frau und dem modernen Mann.

Mark Kuntz: Mein Leben auf der Waschmaschine.
Rowohlt Verlag 2009.

Generationenbericht Schweiz

Das Verhältnis von Jung und Alt beeinflusst alle Phasen des Lebens, von der Geburt bis zum Lebensende, und alle Lebensbereiche, von Alltagskontakten bis hin zu Kultur, Wirtschaft und Politik. Der erste Generationenbericht der Schweiz vermittelt eine umfassende Darstellung neuer Trends in familialen und ausserfamilialen Generationenbeziehungen. Der Bericht zeigt, dass sich Generationenbeziehungen rasch gewandelt und positiver entwickelt haben, als dies Diskussionen über aktuelle Generationenkonflikte vermuten lassen. Der Bericht korrigiert viele populäre Vorstellungen über den Zusammenbruch der Generationensolidarität.

Pasqualina Perrig-Chiello, François Höpflinger, Christian Suter: Generationen – Strukturen und Beziehungen. Seismo Verlag 2008.

8

Agenda

Männerleben heute – Einblicke und Aussichten

- 19. November** **«Wahre Helden»**
 Junge Männer diskutieren über ihre Männerrolle und ihr Männerverständnis – und über die Frage, ob und wie sie auf der Suche nach Anerkennung sind.
 Zeit: Do 19. November 2009, 19 – 21 Uhr
 Ort: Volkshaus, Rebgasse 12, Basel

- 3. Dezember** **«Väter kommen weiter!»**
 An dieser Podiumsdiskussion suchen Männer nach Wegen, Beruf und Familie besser zu vereinbaren. Der anschliessende Apéro bietet die Gelegenheit, Gespräche zu vertiefen.
 Zeit: Do 3. Dezember 2009, 16.30 – 19 Uhr
 Ort: Unternehmen Mitte, Gerbergasse 30, Basel

- 10. Dezember** **«Testosteron: Männlichkeit pur?»**
 Dr. med. Ralph Aschwanden (Universität Bern) und Dr. med. Rebecca Moffat (Universitäts-Frauenklinik BS) thematisieren die Rolle der Biologie des Mannes.
 Zeit: Do 10. Dezember 2009, 18.15 – 20 Uhr
 Ort: Vesalianum, Vesalgasse 1, Basel

- 25. Nov – 10. Dez** **16 Tage gegen Gewalt an Frauen**
 An den 16 Tagen zwischen dem Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen und dem Menschenrechtstag zeigen Tausende von Aktivistinnen weltweit Frauenrechtsverletzungen auf – und was dagegen unternommen wird. Mehr als 60 Organisationen der Schweiz nehmen teil. Auftakt in Basel am Mittwoch, 25.11. unter anderem mit: Ausstellung «Reality Check» zu Sexismus und Stereotypen in der Werbung (Unternehmen Mitte)/ Info-Markt sowie Referat und Diskussion über «Kulturalisierung von Gewalt gegen Frauen» mit Annemarie Sancar, Genderbeauftragte der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA). Konzert mit Fatoumata Dembélé, Sängerin und Frauenaktivistin aus Burkina Faso (Gundeldingerfeld).
 Infos unter: www.halt-gewalt.bs.ch

- Januar 2010** **Kurs: Das Gleichstellungsgesetz kompetent anwenden**
 Im Kurs vertiefen Sie Ihr Wissen über Ungleichheiten von Frauen und Männern im Erwerbsleben. Sie lernen das Gleichstellungsgesetz kennen und erhalten praktische Checklisten und Arbeitshilfen für die konkrete Umsetzung. Angesprochen sind Frauen und Männer ohne juristische Ausbildung, die im Personalwesen oder in der Beratung von Arbeitnehmenden tätig sind, an Gewerkschafter/innen und weitere Interessierte.
 Die nächsten Kursdaten:
 Di 26. Januar 2010, 9 – 17.30 Uhr, Coop Bildungszentrum, MuttENZ
 Do 28. Januar 2010, 9 – 17.30 Uhr, Museum Kleines Klingental, Basel
 Kosten: Fr. 250.– (inkl. Mittagessen und Kursdokumentation)
 Information und Anmeldung: sejad.ibrahimi@bs.ch,
 Fachstelle Gleichstellung von Frauen und Männern, Tel. 061 267 66 81



Brise – Infoletter

erscheint 2-mal jährlich (Mai, November)

Herausgeberin:
 Fachstelle Gleichstellung von Frauen und Männern (GFM)
 Redaktion: Esther Füller, GFM; Janine Kern, wortgewandt, Basel
 Gestaltung: vista point, Basel
 Druck: Reinhardt Druck, Basel
 Auflage: 3000

Fachstelle Gleichstellung von Frauen und Männern
 Präsidialdepartement, Marktplatz 30a, 4001 Basel
 Fon 061 267 66 81, Fax 061 267 66 80
 E-Mail: gleichstellung@bs.ch
 Internet: www.gleichstellung.bs.ch